

Stationen im Leben von Jakob Stutz

Isikon

Jakob Stutz kommt am 27. November 1801 in einer wohlhabenden, alteingesessenen Bauernfamilie in Isikon als neuntes Kind zur Welt. Sein Vater betreibt nebst dem Gutsbetrieb Geschäfte in der Baumwoll- und Holzindustrie. Die Mutter ist mit dem grossen Haushalt und den fünfzehn Geburten überfordert. Neun Kinder sterben bereits in den ersten Lebensmonaten und nur sieben überleben. Die tief religiöse Erziehung prägen den sensiblen Jakob. Schon früh verbringt er seine Freizeit mit religiösen Spielen, richtet sich im alten Schweinestall und im Wald eine Kapelle ein und veranstaltet Gottesdienste mit Kindern aus dem Dorf.

In Isikon geht Jakob zur Schule. Er ist ein fleissiger Schüler, lernt Psalmen und Gedichte spielend auswendig. Leidenschaftlich übte er sich im Schönschreiben und Zeichnen und schliesst mit einem guten Examen ab, deshalb darf er die Repetierschule besuchen.

Als Jakob zwölf Jahre alt wird stirbt die Mutter mit 43 Jahren bei der Geburt ihres sechzehnten Kindes. Drei Monate später stirbt auch der Vater. Der ältere Bruder Hans Jakob übernimmt den Hof. Als auch Hans Jakob drei Jahre später stirbt, wird der Hof verkauft und die unmündigen Kinder werden bei Verwandten platziert. Elisabeth, Anna und Anna Barbara kommen zur inzwischen verheirateten Schwester Barbara Rüegg nach Blitterswil, Anna zu ihrer Gotte nach Ringwil und Jakob zu seiner Gotte in die Mühle Balchenstahl.

Balchenstahl

In der Mühle Balchenstahl findet der 15-jährige Jakob ein neues Zuhause. Er arbeitet in der Mühle und in der Landwirtschaft. Hier geniesst er, wie er sagt, die glücklichsten Jahre seines Lebens. Er erlebt im Hungerwinter 1916/17 die Wohltätigkeit der Müllersleute für die notleidenden Familien. Stutz entdeckt hier seine Leidenschaft zum Dichten. Als in Ürschen bei Bauma ein Bauernhaus durch Brandstiftung zerstört wird und dabei ein Kind auf tragische Weise ums Leben kommt, verfasst der 17-jährige Jakob für die arme Bauernfamilie ein längeres Trostgedicht. Es wird hundertfach kopiert und macht den jungen Dichter weit herum bekannt.

Hittnau

Seine Gotte findet, dass der gescheite Knabe eine bessere Ausbildung haben sollte, denn «er hätte doch das Zeug zum Pfarrer», wie es hiess. So kommt Stutz mit siebzehneinhalb Jahren ins Pfarrhaus von Hittnau. Pfarrer Schweizer mangelt es an Geduld, dem Jakob die Grundbegriffe der deutschen Sprache beizubringen. Auch fühlt sich Jakob im noblen Pfarrhaus gar nicht wohl. Nach vier Monaten meint der Pfarrer, es wäre besser, Jakob würde zur Schwester Barbara nach Blitterswil gehen und weben lernen.

Blitterswil

In Blitterswil verbringt Stutz die folgenden acht Jahre als Weber und Stricker. Daneben kann er sich mit seiner jüngsten Schwester Katharina seiner Leidenschaft

dem Dichten widmen. Auf Einladung der Familie Kägi in Ägetswil kommt Stutz erstmals in Kontakt mit den Herrnhutern. Diese braven Leute mit ihrer religiösen Einstellung faszinieren ihn, so dass er regelmässig auch Versammlungen der Herrnhuter in Dürstelen besucht und dort mit seinen Predigten grosses Ansehen geniesst. Man ermuntert ihn sogar, sich als Schulmeister in Isikon zu bewerben. Er verzichtet jedoch auf die Stelle, weil man ihn als Herrnhuter diffamiert. Bald trennt sich Stutz von den Herrnhutern, weil sie sich nach seiner Ansicht zu wenig um das häusliche Wohl ihrer Anhänger kümmern. Stutz lernt Pfarrer Schweizer in Wila kennen, der ihn den Zugang zur Bibliothek im Pfarrhaus gewährt. Regelmässig besucht Stutz auch Predigten des Sternenberger Pfarrer Tobler. Auch hier entsteht eine innige Freundschaft. Tobler lernt ihn Gitarre spielen und zusammen mit Lehrer Schaufelberger vom Sternenberg bilden sie ihn zum Schulmeister aus. Ein Aufenthalt als Hausknecht beim Hutmacher Koch an der Schipfe in Zürich führt ihn erstmals in die Stadt. Bei diesem Aufenthalt entdeckt er im Garten Pommern an der Limmat ein niedliches Gartenhäuschen, das ihn später als Vorbild für seine gewünschte Klause auf dem Sternenberg dienen soll.

Blinden- und Taubstummenanstalt im Brunnenturm Zürich

1827 verschafft Pfarrer Schweizer von Wila Jakob Stutz eine Anstellung als Hilfslehrer an der Blinden- und Taubstummenanstalt im Brunnenturm in Zürich. Unter dem Einfluss des berühmten Pädagogen Ignaz Thomas Scherr, der spätere erste Direktor des Lehrerseminars in Küsnacht, veröffentlicht Stutz sein erstes Büchlein «*Gemälde aus dem Volksleben, treu dargestellt in gereimten Gesprächen Zürcherischer Mundart*». Es wird ein Bestseller und es folgen zwei weitere Bände, darunter sein grösstes Thaterstück «*Der Brand von Uster oder die Folgen verabsäumter Volksaufklärung in Wort und That*». Unter Scherr lernt Stutz das Arbeiten mit blinden und taubstummen Burschen und Mädchen. Er führt mit ihnen kleine Theaterstücke auf. Offenbar hat er seine Gefühle für die Burschen nicht im Griff und so muss er nach einer Auseinandersetzung mit der Heimleitung nach neun Jahren die Anstalt verlassen.

Taubstummenanstalt Schwellbrunn

1836 bewirbt sich Stutz als Lehrer an die private Taubstummenanstalt im Appenzellischen Schwellbrunn, wo er seine pädagogischen Erfahrungen mit taubstummen Menschen anwenden kann. Er bringt ihnen die deutsche Sprache bei, führt mit ihnen kleine Theaterstücke auf. Stutz ist sehr beliebt. Die Nähe zu seinen Schützlingen wird ihm erneut zum Verhängnis. Lehrerkollegen verzeigen ihn wegen Pädophilie. Stutz sitzt einige Wochen in Trogen im Gefängnis und wird anschliessend des Kantons verwiesen.

Jakobszell

1841 kommt Stutz nach Sternenberg zurück und baut sich auf der Matt neben dem Haus seiner Schwestern Anna und Elisabeth Lattmann seine Klause und nennt sie «Jakobszell». Hier will er – wie er sagt - sein Leben in tiefer Abgeschiedenheit verbringen. Die idyllische Gartenlaube, die mystische Inneneinrichtung der

Jakobszelle und die Bekleidung des Klausners wecken aber schon bald die Neugier der Bevölkerung.

Stutz ist ein begnadeter Erzähler, Sänger und Gitarrenspieler und begeistert vor allem junge Burschen, denen er Unterricht im Briefschreiben und Rechnen erteilt. Leidenschaftlich engagiert er sich für die Volksbildung, wirbt für die Gründung von Bildungsvereinen, die er als probates Mittel gegen die Spiel- und Trunksucht sieht. Er eröffnet eine Bibliothek und gründet eine Spar- und Hilfskasse für Menschen in Not.

Die Jakobszelle wird in den Vierzigerjahren zu einem Kulturtreffpunkt. Die Leute strömen von überall herbei. Stutz inszeniert Lesungen, Vorträge, Konzerte, sogar kleine Theaterstücke werden aufgeführt. Auf der historischen Karte von Johannes Wild von 1845 wird der Ort «Jakobszell» sogar namentlich erwähnt.

Veilchenbund der Freunde des Schönen

Stutz verfasst seine letzten «*Gemälde aus dem Volksleben*». Er gibt den «*Sternenberger Hausfreund*» heraus, ein Heftchen zur Belehrung der Leute in Angelegenheiten des häuslichen und öffentlichen Lebens. 1850 die Monatsschrift «*Ernste und heitere Bilder aus dem Leben unseres Volkes*». Sie enthält Beiträge seiner Dichterfreunde, die sich zum «*Veilchenbund der Freunde des Schönen*» vereinen. Dazu gehören unter anderen Johann Ulrich Furrer von der Obermatt, der Dichter Jakob Senn von Fischenthal und Jakob Messikommer von Wetzikon, der spätere Pfahlbauforscher. Als letztes grosses Werk veröffentlicht Jakob Stutz 1853 seine Selbstbiografie unter dem Titel «*Sieben mal sieben Jahre aus meinem Leben als Beitrag zu näherer Kenntnis des Volkes*».

In den folgenden Jahren lässt seine dichterische Schaffenskraft spürbar nach. Seine Texte sind nicht mehr gefragt und so fehlen ihm die dringend nötigen Einnahmen. Er leidet vermehrt unter Depressionen aber auch unter seiner homosexuellen Veranlagung. Stutz verwaht. Seine ungesunde Ernährung und das feuchte Klima in der Hütte machen ihn krank. Als Moralapostel und Satiriker macht er sich aber auch bei den Leuten zusehends unbeliebt und seine Homosexualität wird immer offenkundiger. Die Leute wenden sich von ihm ab, so auch seine Freunde Senn und Furrer. Die Sternenberger wollen ihn loswerden. Das Pfarramt Sternenbergr verzeigt Stutz und es wird eine Untersuchung wegen widernatürlicher Wollust eingeleitet. Auf Grund fragwürdiger, zum Teil widersprüchlicher Zeugenaussagen (von sieben erwachsenen Burschen) wird Stutz 1856 verurteilt. Er wird für drei Jahre aus dem Kanton Zürich verwiesen.

Seine Pilgerzeit

Quasi über Nacht verlässt Stutz seine geliebte Jakobszelle. Diese dient später als Schreinerei und wird nach dem zweiten Weltkrieg abgerissen.

Als erste Station ausserhalb des Kantons Zürich wählt Stutz Oberholz ob Wald, das geografisch noch zum Tösstal gehört. 1858 übernimmt er eine Stelle als Kellner, Gärtner und Waschküchengehilfe im Bad Häbligen in Neubad bei Ernetschwil. Mit seiner leutseligen Art macht er sich bei den Gästen rasch beliebt. Er gründet einen Theaterverein und schreibt Stücke, welche in Ernetschwil und Gommiswald



aufgeführt werden. Nach einem Streit mit dem Wirt verlässt Stutz im Frühjahr 1861 Bad Häbligen, und da seine Kantonsverweisung abgebüsst ist, weilt er vorübergehend bei seiner Schwester Barbara Rüegg in Irgenhausen und anschließend bei der Schwester Anna Lattmann in Ottenhieb. Im Herbst kommt Jakob Stutz als Hauslehrer auf den Bachtel. Nach erfolgreichem Start machen ihm aber die beiden unfolgsamen Schüler und die streitbaren Eltern zusehends Mühe. Deshalb verlässt er nach einem Jahr den Bachtel. Anfang 1863 wird Stutz Hauslehrer in Maseltrangen. Auch hier bleibt er wegen familiärer Spannungen nicht lange. Auf Einladung seines Verlegers Jakob Vogel kommt Stutz 1865 nach Glarus. Hier verfasst er einige Theaterstücke und wirkt zwischendurch als Hauslehrer in Bilten. Ein Jahr später übernimmt er eine Stelle als Kellner und Hausknecht im Hotel Krone in Kempraten und kann wiederum Theater inszenieren. Weil er sich aber in seinen Stücken über die Frauen lustig macht, fällt er bei der strengen Wirtin in Ungnade und muss gehen.

Lebensabend in Bettswil

1867 findet Stutz endlich eine definitive Bleibe im Gasthaus Pilatusblick in Bettswil bei seiner Nichte Margaretha Walder. Sie ist die Tochter seiner früh verstorbenen Lieblingsschwester Anna-Barbara Kägi. Hier verbringt er die letzten 10 Jahre mehr oder weniger abgeschieden und empfängt nur selten Besuch. Immerhin engagiert man den Siebzigjährigen nochmals als Regisseur und Kulissenmaler für eine Theateraufführung in Wetzikon.

Jakob Stutz stirbt am 14. Mai 1877. Dem Trauerzug am 18. Mai nach Bäretswil folgen nur wenige Leute. Stutz wird auf dem Friedhof in aller Stille und ganz bescheiden beigesetzt. Immerhin würdigt der Nebelspalter den Volksdichter tags darauf mit einem tief empfundenen Gedicht. Erst im Jahr 1977 wird für Jakob Stutz in Isikon ein Brunnen gestiftet und 2001 hinter der Kirche Bäretswil ein Gedenkstein gesetzt.

(Dieter Hitz, Wetzikon)